

Ortchronikalische Weltkriegsbilanz

Die Ortschronisten der Löbnitz halten sich mit dem vor 100 Jahren zu Ende gegangenen Ersten Weltkrieg nicht lange auf. »Die ruhige und stetige Weiterentwicklung« der Orte, heißt es in den in der 20er und 30er Jahren entstandenen Chroniken von Adolf Schruth (1872–1946) für Kötzschenbroda, Niederlöbnitz, Naundorf und Zitzschewig fast gleichlautend, »wurde durch den Ausbruch des Krieges jäh unterbrochen.« Immer kommt die sich im Kriegsverlauf stetig verschlechternde Versorgungs- und Ernährungslage zur Sprache, die schon 1915 zur Einrichtung von gemeindlichen Lebensmittelausschüssen und Kriegsküchen und Anfang 1916 von Lebensmittelmarken Veranlassung gab. Wie die Heimat hungerte, ist gelegentlich durch Beispiele illustriert. So wurde im Januar 1917 die Wochenration für Kartoffeln in Kötzschenbroda auf drei Pfund pro Kopf gesenkt; die damals im Ort verfügbare Gesamtmenge an »brauchbarem



Das nach dem Zweiten Weltkrieg abgetragene Ehrenmal für die im Ersten Gefallenen der Gemeinde Niederlöbnitz, Quelle Stadtarchiv Radebeul.

Speiseöl« lag bei 170 Pfund, sodass an Haushalte mit bis zu vier Personen wöchentlich nur 50 Gramm Öl abgegeben werden konnte. »Das vom Landesernährungsamte der Gemeinde zugewiesene Muschelfleisch«, ist zu Niederlöbnitz 1917 zu lesen, »fand in der Einwohnerschaft wenig Anklang.« Und »das als Ersatz für die knappen Kartoffeln angebotene Dörrgemüse, im Volksmund mit ›Drahtverhau‹ bezeichnet, wurde von den Einwohnern ebenso widerwillig angenommen wie die getrockneten Kohlrüben.« Kohlen wurden ab 1916 knapp und auch Kochgas in der Folge rationiert. In der Kötzschenbrodaer Schule entstand eine Wärmestube.

Die Errungenschaften der Kriegsjahre sind immer mit bedacht und aufgeführt, was trotz allem an öffentlichen und größeren privaten Bauvorhaben realisiert werden konnte: In Kötzschenbroda das neue Postamt, in Zitzschewig die Schulturnhalle, in Niederlöbnitz die Rebarockisierung von Wackerbarths Ruhe und natürlich der Wasserturm, der »unter Verwendung der Arbeitskraft französischer Kriegsgefangener erbaut wurde.« Ebenso regelmäßig ist schließlich der Blutzoll des Krieges vermerkt: Kötzschenbroda hatte über 200, Niederlöbnitz 92, Naundorf 83 und Zitzschewig 45 als Soldaten gefallene oder vermisste Einwohner zu beklagen. Verglichen mit dem deutsch-franzö-

sischen Krieg von 1870/71, der aus Kötzschenbroda drei, aus Naundorf zwei und aus Zitzschewig ein Opfer gefordert hatte, waren das erschreckend neue Dimensionen.

Den ersten »Gefallenen« hatte die Löbnitz schon zu betauern, bevor die Mobilmachung begann (vgl. Kötzschenbrodaer Geschichten Nr. 68, Juli/August 2014), und die Letzten kamen ums Leben, als der Krieg eigentlich schon zu Ende war, darunter Karl Götze aus Niederlöbnitz, der, wie sein Bruder schreibt, damals »immer noch – getragen vom Geiste Fichtes und Arnchts – glaubte, das Schicksal mit den Waffen wenden zu können«, und am 28. Oktober 1918 »in den letzten Abwehrkämpfen in Nordfrankreich« fiel. Seine Mutter, die in ihrem Leben nie krank gewesen war, starb 1917 in Niederlöbnitz an einer in Friedenszeiten harmlosen Operation, sein Vater, Schuhmachermeister Hermann Götze, 1918 an »Kriegswassersucht«, der berüchtigten »Hungerkrankheit«, einem durch Mangelernährung verursachten Organversagen. Auch sie waren indirekt Kriegsoffer, doch für solche und andere privaten Schicksale war in den kurzen Ortschroniken natürlich kein Platz.

Curt Reuter (1893–1967), der nach Adolf Schruth nächste bedeutende Ortschronist, erwähnt den Ersten Weltkrieg in seiner bis 1935 reichenden Radebeuler Chronik von 1966 dann sogar mit keinem Wort, während alle früheren Kriege, die die Löbnitz betroffen hatten – der Dreißigjährige, der Siebenjährige und die napoleonischen –, selbstverständlich behandelt sind. Da sich das militärische Kriegsgeschehen weit weg abspielte und die Löbnitz – anders als im Zweiten Weltkrieg, der doppelt so viele Radebeuler das Leben kosten sollte – nie erreichte, war der Erste Weltkrieg kein Stoff für die Ortsgeschichte.

Trotzdem schnitt er tief in das Leben aller ein, auch in das von Curt Reuter, der den Krieg vom ersten bis zum letzten Tag im Westen und im Osten als Soldat erlebte. Kurz nach Kriegsende schrieb er seine persönlichen Erinnerungen daran in einem fast hundertseitigen Manuskript nieder, das heute in der Weltkriegsdatenbank des europäischen Bibliotheksportals Europeana im Internet zugänglich ist. In vielem sind diese lesenswerten Aufzeichnungen typisch, in mancher Hinsicht für einen aktiven Offizier auch erstaunlich. Dass der Krieg schon nach der ersten Marneschlacht vom September 1914 für das Deutsche Reich nicht mehr zu gewinnen war, ist Reuter, wie er glaubhaft schreibt, schon damals klar gewesen. Sein geliebter Bruder Richard war in dieser Schlacht gefallen. Alles Weitere sei blind einem vorhersehbaren Schicksal ergebene Pflichterfüllung gewesen, und »nach den furchtbaren Erlebnissen draußen und drinnen« musste der Zusammenbruch kommen. »Wer ist schuld am Kriege? Niemand und alle!«, fragt und antwortet Reuter am Ende, hofft auf Läuterung und schließt zweifelnd: »Wehe unsern Enkeln!«

Frank Andert